



Werner Meys: Zu unserer ersten Veranstaltung im Juni diesen Jahres haben wir u.a. den Workshop „Stadtteil- und Quartierentwicklung“ erlebt, in dem wir lebhaft über gelingende Arbeit in den Ruhrgebietsquartieren diskutiert haben. Das bereits in mehreren Stadtteilen – nicht nur im Ruhrgebiet – praktizierte Quartiermanagement könnte nach Einschätzung der damaligen Teilnehmerinnen auch ein Ansatz für ein gemeinsames Projekt von mehreren Stiftungen sein.

In diesem Netzwerk wollen wir erklärtermaßen lernen und Offenheit leben, um gemeinsam für die Region zu wirken. Daher haben wir Michaela Bonan, Leiterin des Projektes „nordwärts“ aus Dortmund eingeladen, um von ihr aus der Praxis zu erfahren, was seit Jahren in Dortmunder Stadtteilen organisiert wird. Bitte erklären Sie uns kurz die wichtigsten Grundzüge und Ziele von „nordwärts“!

Michaela Bonan: Der Blick in den Norden Dortmunds zeigt große Entwicklungsmöglichkeiten und gleichzeitig eine Vielzahl an Herausforderungen. Trotz aller bisherigen Maßnahmen und Projektansätze blieben die Stadtbezirke in den nördlichen Stadtbezirken trotz eines erfolgreichen wirtschaftlichen Strukturwandels in Gesamt-Dortmund zurück. Auch mit intensiven Anstrengungen konnte der Langzeitarbeitslosigkeit nicht nachhaltig entgegengewirkt werden, es zeigt sich eine deutlich überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen unter 25 Jahren. Die Chancen für gering qualifizierte Bürgerinnen und Bürger werden am Arbeitsmarkt zunehmend schlechter.

Diese Situation manifestiert sich in Zahlen und auch sozialräumlich im Bereich der nördlichen Stadtteile. Optimierungspotenziale finden sich vor allem in den Handlungsfeldern:

Flächenentwicklung, Schaffung/Sicherung von Arbeitsplätzen, Steigerung der Umweltqualität und Lebensqualität und Qualifizierung und Bildung. All das verdeutlicht, dass der Norden Dortmunds in den Fokus des kommunalen und zivilgesellschaftlichen Handelns genommen werden musste und sowohl eine Entwicklungsstrategie als auch einen Innovationsimpulse braucht.

Der Stadtrat hat auf Initiative des Oberbürgermeisters die Verwaltung damit beauftragt, ein breit angelegtes Dialog- und Beteiligungsverfahren zur Erarbeitung einer Entwicklungsstrategie für den Norden Dortmunds, das Projekt „nordwärts“ einzurichten und für die Durchführung die Kräfte der Verwaltung und der ganzen Stadtgesellschaft zu bündeln.

Werner Meys: Ihr Projekt erfolgt auf Grundlage eines breit angelegten Dialog- und Beteiligungsverfahrens und zielt darauf ab, Bürgerinnen und Bürger aktiv zu informieren sowie in die Ideengewinnung und Projektentwicklung einzubeziehen. Dabei laden Sie Verwaltung, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft gleichermaßen ein, sich zu engagieren.

Wie funktioniert diese Einbindung der Zivilgesellschaft und was ist der Unterschied z.B. gegenüber vergleichbaren Projekten in Gelsenkirchen-Hassel oder in Essen-Altendorf?

Michaela Bonan: BürgerInnen und Stakeholder werden aktiv in die Ideengewinnung und Projektentwicklung eingebunden. Die Ansprache erfolgt über einen breiten Mix von Beteiligungsformaten, ergänzt durch persönliche Adressierung, Ansprache durch zielgruppenorientierte Multiplikatoren/innen und durch persönliche Einladungen (repräsentative, empirischen Auswahl aus dem Einwohnermelderegister).

BürgerInnen und Stakeholder werden ebenfalls über die Bearbeitung und Verwertung der Ideen stetig und verlässlich informiert, in die weitere Projektqualifizierung einbezogen bzw. bei der eigenen Projektentwicklung unterstützt.

Die breite Teilhabe der Menschen wird durch die Entwicklung folgender bedarfs- und zielgruppenorientierter Formate gesichert:

- Zielgruppenspezifische Ansprache zur Beteiligung: Wohnungsbaukonferenz, Investorenkonferenz, Schülermodule, Eigentümerforen
- Beteiligungsformate, mit Ansprache gemischter Zielgruppen: Sommerakademie, Ideenwerkstätten
- Beteiligungsangebote ohne gezielte Ansprache: Nordwärts mobil, Nordwanderungen, Do-All inclusive, Nordwärts erzählt
- Mischformate: (für jeden offen, ergänzt durch gezielte Ansprache von einzelnen Zielgruppen): Bürgercafés, Nordforen, Jugenderlebnisnacht

Werner Meys: Was ist der von mir vermutete Unterschied zu anderen Projekten?

Michaela Bonan: Zur systematisierten Darstellung und Verdichtung der Bürgerideen und zur Bewertung der entwickelten Projektvorschläge, werden transparente Verfahren (Kommentierung, Befragung) und Instrumente (Projektprofil) genutzt, die in Teilen beteiligungsorientiert entwickelt wurden.

Das Gesamtprojekt hat mit dem dauerhaft eingerichteten Kuratorium eine stetige Beteiligungsplattform, welche ca. 86 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Forschung und Verbänden einbindet. Es ist gender- und zielgruppenorientiert besetzt. Alle Stadtbezirke sind vertreten. Senioren-, Jugend- und Migrantenvertretungen, Mitglieder der Bezirksvertretungen und der Ratsfraktionen sowie Vertreter/innen aus Unternehmen, Forschung, Verbänden und Kirchen etc. sichern eine abgewogene gesamtgesellschaftliche Einschätzung zu Teilprojekten.

Die gesamtstädtische Prozessplanung sowie die Projektkoordination erfolgt zentral im Amt für Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und des Rates. Die Koordinierungsstelle (KS) „nordwärts“ ist mit elf Mitarbeitenden besetzt. Aufgaben der KS sind bspw. Schaffung, Etablierung und Leitung von Projekt- bzw. Managementstrukturen, Prozessplanung und –begleitung, Konzeption, Planung und Durchführung der Dialog- und Beteiligungsverfahren, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Entwicklung von Instrumenten und Methoden, Wissenstransfer und Informationsbereitstellung und Bewilligung von Budgets, etc.

Zur Finanzierung der im Prozess entwickelten Teilprojekte stellt der Rat der Stadt Dortmund jährlich bis zu drei Millionen Euro bis zum Jahr 2025 zur Verfügung. Vorrangig sind jedoch alternative Finanzierungsmöglichkeiten zu prüfen.

Werner Meys: Das Stiftungsnetzwerk Ruhr will für die Menschen dieser Region wirken und sich in den Stadtteilen einbringen. Welche Rolle spielen Stiftungen bisher bei „nordwärts“? Gab es bereits erfolgreiche Kooperationen oder mögliche Schwierigkeiten? Gibt es Kontakte zu anderen Stadtteilprojekten im Ruhrgebiet?

Michaela Bonan: Stiftungen sind in zwei Projekten als Co-Creator beteiligt, das heißt, die Stiftungen waren bereits in die Projektentwicklung integriert, wie bspw. in das Projekt Forsthaus Rahm, das zum außerschulischen Lernort in Form einer „Draußen Schule oder Waldkindergarten“ ergänzt um ein blaues und grünes Klassenzimmer, aber auch Schulungszentrum für Jäger, Imker und Förster werden soll. Ein zweites Projekt ist der Boulevard der Kinderrechte, auch hier ist eine Stiftung zum Co-Creator geworden. Wir sind über verschiedenste Forschungsprojekte bundesweit und auch regional mit anderen Initiativen vernetzt.

Werner Meys: Was hat sich bisher durch „nordwärts“ in den nördlichen Stadtteilen Dortmunds verändert?

Michaela Bonan: Die Bereitschaft sich zu engagieren ist in vielen Stadtteilen gestiegen, es gründen sich Interessengemeinschaften wie die IG Bornviertel, die unternehmerisch getragen sind oder „Bürgerwerkstätten“, wie der Meilenstein in Marten der von Wissenschaft, Bürgerschaft und Wirtschaft gleichermaßen genutzt wird. Nachbarschaften finden zueinander und arbeiten an gemeinsamen Projekten. Wichtig ist aber das wieder Dialog stattfindet, manchmal durchaus auch sehr kritischer. An diesen kritischen Stimmen lernen wir und verbessern unsere Kommunikation, auch das hat sich getan: Das Zusammenwirken zwischen Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft wird stetig gestärkt- die Investitionsbereitschaft steigt.



Foto: Frank Vinken

Werner Meys: Mit Blick auf Ihre Praxiserfahrung der letzten Jahre: Was sind die größten Probleme in den Stadtteilen und welche Rollen schreiben Sie der Zivilgesellschaft und Stiftungen im speziellen bei der Lösung dieser Probleme zu?

Michaela Bonan: Die Menschen haben einen großen Bedarf an „Orten der Begegnung“ und „Vernetzung“, die Nahversorgung in den Nebenzentren wird schlechter, gleichzeitig haben Vereine, Kirchen etc. in einigen Stadtteilen immer weniger engagierte Mitglieder. Oft fehlt ein „Wir-Gefühl“ und die Menschen fühlen sich persönlich ungerecht behandelt, sind aber gleichzeitig nicht bereit sich einzubringen oder Verantwortung im Quartier zu übernehmen, da sie in Teilen nicht wissen wie und wo sie sich beteiligen können. Heißt, es ist eine große Herausforderung Wissen und Informationen zu transportieren und Menschen zu gewinnen die sich beteiligen, obwohl sie persönlich nicht betroffen sind. Wenn sich aber nur Menschen beteiligen die persönlich betroffen sind kommt es zu einer Ergebnisungerechtigkeit – da der Wunsch der „Lauten“ erfüllt wird und die „schweigende Mehrheit“ außen vor bleibt. Diese Ergebnisgerechtigkeit ist im Fokus des demographischen Wandels und des Megathemas „Digitalisierung“ ein wichtiger Faktor um Akzeptanz für die Transformation des Lebensumfeldes zu generieren.

Zivilgesellschaft müsste sich noch mehr einmischen und Verantwortung für ihr Lebensumfeld und darüber die Nachbarschaften stärken. Stiftungen können das Wissensmanagement und die Moderation von Beteiligungsprozessen in Stadtentwicklungsprozessen unterstützen, sich bereits als Beteiligter in die Projektentwicklung einbringen und wichtiger Multiplikator für gesellschaftliche Themen sein.

Werner Meys: Vielen Dank, liebe Frau Bonan, für diese spannenden Einblicke in und Erfahrungen aus Ihrer Arbeit mit „nordwärts“. Diesen Input und die bereits gesetzten Impulse des ersten Workshops in Bochum wollen wir aufgreifen. Die AG „Stadtteil- und Quartierentwicklung“ soll 2018 weiterbestehen. Regelmäßige Treffen, unter Einbeziehung von Experten wie dem Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung aus Essen, werden unsere Arbeit verstetigen.